

Erst nachdenken – dann handeln ...

... nach diesem Motto¹ hat die DDS-Redaktion versucht, sich einem schwierigen Thema zu nähern – einem Thema, mit dem Pädagoginnen und Pädagogen schon länger konfrontiert sind, das wir aber bewusst nicht zeitnah zu einer entsprechenden Tat aufgreifen wollten: zielgerichtete Gewalt an Schulen. Schon diese Begriffs konstruktion verweist auf eine gewisse Hilflosigkeit, wie wir in einer GEW-Zeitschrift einem Phänomen begegnen sollten, das in den letzten Jahren unter dem Begriff »Amok« immer wieder aus gegebenem Anlass die Schlagzeilen eroberte, aber ebenso schnell zugunsten anderer Auflagen und Einschaltquoten steigender Aufreger wieder verschwand.

Dass derzeit jene zielgerichtete Gewalt an Schulen die Medien beherrscht, die bis vor einigen Jahren die allein ausgeübte war, nämlich die manchen Lehrpersonals gegenüber Schülerinnen und Schülern, spricht dem nicht entgegen, sondern bestätigt im Grunde unsere Vorsicht. Es ist Zufall, dass diese Ausgabe der DDS genau jener Ausgabe unserer Bundeszeitschrift »Erziehung und Wissenschaft« beiliegt, die sich mit dieser anderen Seite schulischer Gewalt auseinandersetzt.

Einfache Erklärungen gibt es nicht

Die folgenden Artikel machen auf bestimmte Aspekte des Problems aufmerksam, die unseres Erachtens in der öffentlichen Diskussion zu kurz kommen. Es sind vorwiegend Fragen möglicher Prävention.

Einseitige Erklärungen für jene Gewaltexzesse von Schülern (bisher fast ausschließlich männlich), die als Amokläufe, School Shooting u. a. bezeichnet werden, oder gar eindeutige »Täterprofile« werden der komplexen Realität nicht gerecht. Deshalb haben wir solche vermieden.

Und aus diesem Grunde machen wir auch auf Forschungsergebnisse aufmerksam, die teilweise konträr zur gängigen veröffentlichten Meinung stehen und damit zum Weiterlesen animieren. So verweist eine Studie, welche die Kriminalistische-Kriminologische Forschungsstelle des nordrhein-westfälischen Landeskriminalamtes veröffentlichte (s. Seite 11), ihrerseits auf US-amerikanische empirische Studien, die kurzschlüssigen, aber leider oftmals wiederholten Täterbeschreibungen widersprechen. »Diesen empirischen Forschungsbefunden zufolge haben die Täter kein einheitliches demographisches Profil, weisen nur selten schwere psychische Störungen auf, stammen selten aus »kaputten Elternhäusern« (broken homes), sind nicht ausschließlich sozial isolierte Einzelgänger und begehen ihre Taten geplant und nicht aus einem Impuls heraus.«²

¹ Diese Überschrift ist einer Broschüre des Landesinstitutes für Schule und Medien Berlin-Brandenburg entlehnt, die sich unter diesem Titel mit dem Problem von Gewalt und Rassismus an Schulen auseinandersetzt (siehe auch S. 8 dieser DDS).

² Vgl.: Amoktaten – Forschungsüberblick unter besonderer Beachtung jugendlicher Täter im schulischen Kontext. Analysen Nr. 3/2007, S. 4

Die Frage nach strukturellen und personellen Ursachen und Auslösern von Amoktaten beschränkt sich in der Regel auf die Schule als Ort möglicher Kränkungen, vieler Versagensängste und als Tatort sowie auf die Familie als wesentliche Sozialisationsinstanz.

Welchem Zweck dienen Kinder?

Uns ist es wichtig, noch einen weiteren Ort in die Diskussion zu bringen: die Kita – und zwar jene Kita, wie sie von Wirtschaftsverbänden und ihren InteressensvertreterInnen immer öfter propagiert wird. Eine vorschulische Lerninstanz, in welcher die frühen Entwicklungsfähigkeiten der Kinder vorwiegend unter dem Gesichtspunkt ihrer künftigen Verwertbarkeit als Humankapital betrachtet und gefördert werden. (s. Seite 14)

Eine Kita, in der auf dieser Basis immer öfter die Vorstufen der Konkurrenz praktiziert werden sollen – statt dass im Zuge spielerischer Kooperation die Entwicklung von Empathie, Konfliktfähigkeit und Solidarität gelernt werden kann –, bietet keinen Raum mehr für die zweckfreie Entwicklung von Kindern.

Diese DDS ist ungewohnt ...

... zumindest hinsichtlich ihrer Optik.

Dies sei hier abschließend noch erklärt:

Die Texte der Tafeln, die als einziges Gestaltungselement die Artikel unseres Schwerpunktthemas unterbrechen, beruhen auf den Empfehlungen des Sozialpädagogen und Kriminologen Frank J. Robertz an die Medien, die in ihrer Berichterstattung über Amoktaten dringend darauf achten sollten, um mögliche Nachahmungen nicht zu provozieren.

Die jeweils auf zwei gegenüberliegenden Seiten abgebildeten Tafeln ergeben jeweils eine dieser Verhaltensregeln.

Eine zusätzliche Bebilderung – gerade auch unserer Titelseite – schien uns zu diesem Thema nicht angemessen.

von Karin Just
DDS-Redaktionsleiterin



² Robertz, Frank J.: Pressearbeit zur Vermeidung von Nachahmungstaten. Fünf hilfreiche Prinzipien für einen verantwortungsbewussten Umgang mit den Medien. Deutsche Polizei, 56 (2), S. 10-11. Die Broschüre ist im Internet zu finden unter: <http://www.polizei-nrw.de/lka/stepone/data/downloads/d3/00/00/amoktaten.pdf>